

## Versiert, ohne Handschrift

Der internationale Choreographen-Wettbewerb von Bagnolet

990.2

Von Sylvia Staude

BOBIGNY. In einer knappen Durchsage wurden Publikum und Künstler um Geduld gebeten: Die Jury habe sich noch nicht einigen können. Knapp formulierte dann auch Lorrina Niclas, Direktorin des „Centre international de Bagnolet pour les oeuvres chorégraphiques“, bei der verspäteten Preisvergabe: Die meisten Mitglieder der Jury seien sich einig gewesen, daß die Qualität der Werke „sehr gut“ gewesen sei. Der diesjährige Präsident der Jury freilich, Jan Fabre, wollte sich zu diesen „meisten“ nicht zählen lassen. Ungnädig schrieb er den beteiligten Choreographen ins Stammbuch, er vermisse in allen Stücken „eine subversive, anarchistische oder leidenschaftliche Kraft“.

Der Choreographen-Wettbewerb mit dem langen Namen — „Rencontres chorégraphiques internationales de Bagnolet Seine Saint-Denis“ —, der alle zwei Jahre in Bobigny bei Paris stattfindet, will vor allem junge Künstler mit Geldpreisen fördern. Diesmal trafen sich 19 Choreographen aus 12 Ländern unter dem Motto „Tanz ist eine Liebeserklärung“. Für zehn der beteiligten Gruppen immerhin fiel ein Preis ab — und seien es ein paar tausend Francs für die Ensembleleistung der Tänzer. Das hohe Engagement der Veranstalter für „die letzten Mohikaner unserer Gesellschaft“, die Künstler, lobte Fabre ausdrücklich.

Die Entscheidung der Veranstalter, den Akzent auf reine Tanz-Stücke zu legen und einige vielversprechende Werke des „théâtre-ballet“ (so von der jungen deutschen Choreographin Sasha Waltz) erst in

zwei Jahren nach Paris einzuladen, war insofern unglücklich, als sie den Eindruck der Eintönigkeit verstärken mußte. Um so mehr schien es, als fände es in den Werken kaum einen Niederschlag, ob ihre Schöpfer nun aus Südkorea oder der Schweiz, aus Kanada oder Kroatien kommen. Was den jungen Choreographen vor allem fehlt, ist eine eigene Handschrift, ist Bewegungs-Phantasie, die hinausgeht über die inzwischen allzu übliche Leistungsschau technischer Versiertheit, die Protzerei junger, starker Körper.

Der Kanadier William Douglas bot mit *We Were Warned* für drei Tänzer in schwarzem Höschen ein solches schweißtreibendes Stück, das wie eine zahme Version der Arbeiten seines Landsmanns Edouard Lock (*LaLaLa Human Steps*) wirkte. Mehr Widerhaken, Eigenwilliges zeigte *The Sacred Man* des Schweden Jens Östberg, freilich vertraute auch er auf allzu offensichtliche Bilder und die mitreißende Kraft lauter, aggressiver Musik. Beide Choreographen wurden ausgezeichnet, Östberg mit dem „Grand Prix sélection nationale“ (200 000 Francs), Douglas mit dem „Grand prix des chorégraphes professionnels“ (gleiche Summe), den er sich mit Amanda Miller teilt.

Ihr „Night by Itself“ zu zauberischer Musik von John Zorn war eines der wenigen Werke der Rencontres, das durch Zartheit und Poesie bestach, außerdem intensives Arbeiten an der Bewegungssprache erkennen ließ — ein Verdienst auch der Tänzer, zum großen Teil ehemals Mitglieder in William Forsythes Frankfurter Ballett. Miller selbst ist ja hier in die Lehre gegangen, hat sich zu einem vielversprechenden Talent entwickelt.

Der Phantasie des Zuschauers eine ähnliche Chance gaben nur noch Damiano Foà und Laura Simi, zwei Florentiner, die inzwischen in Frankreich arbeiten. *Affretati lentamente* wurde von den beiden Choreographen und ihrem charismatischen Kollegen Santiago Sempere auf fast leerer Bühne getanzt, ein großes und ein kleines weißes Rechteck auf dem Boden genügten, die räumliche Vorstellungskraft anzustoßen. Beziehungsfäden zwischen den drei Akteuren wurden langsam gesponnen, mittels wunderbar eigenartiger Bewegungsideen. Hier blitzte auch etwas ansonsten bei den Rencontres äußerst Rares auf: Humor.

Die jungen Choreographen gingen mit äußerster Ernsthaftigkeit an ihre Stücke heran, zu denen sie sich fast durchweg ziemlich viel Kluges überlegt hatten. So sinniert etwa Hervé Robbe im Text zu seinem Bagnolet-Beitrag über die „Problematik des Körpers“ nach. Der Franzose wurde gleich mit zwei Preisen bedacht,



Vertraute Bilder, Bewegungssprache: wenig Eigenständiges zeigte auch Toshiko Takeuchi mit „Personal Phase“ auf dem Ballet-Festival. (Foto: Rencontres)

doch war sein besonnenes *De humani corporis fabrica* gleichzeitig eines der leeren und leblosesten Stücke des Wettbewerbs, ein Leichtgewicht, das sich vergeblich in Bedeutungsschwere zu kleiden suchte. So wie Robbe schienen viele der jungen Tanzschöpfer nicht mehr auf der Suche, sondern sich ihrer Mittel schon allzu sicher zu sein.

Andere versuchten sich an Tabu-Brüchen, wo es längst keine Tabus mehr zu brechen gibt. So Borut Separovic mit *Everybody Goes to Disco from Moscow to San Francisco*, ein Stück, das durch seinen unbeholfenen Protest schon wieder rührend wirkte. Die Tänzerinnen und Tänzer zogen sich aus, besudelten sich mit Speichel, spielten Erschießung, fesselten und ohrfeigten sich. Zweimal hatte vor Beginn des Stücks der Ansager ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Gruppe aus Kroatien kommt; doch sollte ein solcher Hinweis nötig sein, um die Einladung zu den Rencontres zu rechtfertigen? Daß man den jungen Kroaten was Gutes tun wollte und sie zur Produktion eines neuen Stückes nach Paris einlud, ist dagegen verständlich — auch wenn es dafür keine künstlerischen Gründe gibt.

Zumindest waren die Kroaten ein störendes Element in allzu großer Glätte. Auch die jüngsten der Choreographen zeigten sich in Paris mehr routiniert denn widerborstig oder gar abenteuerlustig — es war wohl das, was Jan Fabre so enttäuschte. Nichts in der Bildersprache etwa einer Toshiko Takeuchi aus Japan befremdete: Es ging um Einsamkeit in *Personal Phase*, und so stellte sich jeder Tänzer schließlich auf sein eigenes kleines Steinhäufchen — wie sangen doch vor Jahrzehnten schon Simon und Garfunkel: *I am a Rock*.

Ohne Preis ging leider John Jasperse (USA) aus, der mit seinen stillen, beharrlichen Bewegungsspielen rund um einen und mit einem Tisch zumindest Konsequenz und Mut zum Risiko bewies. Freilich fehlten auch ihm Leichtigkeit, grazioser Humor; derart ernsthaft hätte er seine hübschen Tisch-Turnereien nicht betreiben müssen. Erwähnenswert außerdem Andrea Leine und Harijono Roebana sowie Lucy Guerin, deren Stücke zwar große Unebenheiten und einen leichten Mangel an Dramaturgie zeigten, aber immer wieder zu überraschen wußten.

Daß die Rencontres 1994 insgesamt durch Mittelmaß enttäuschten, mag zum Teil an der Auswahl, den Vorlieben der Juroren gelegen haben. Es ist zum Beispiel kaum vorstellbar, daß die Schweiz nichts Besseres zu bieten haben soll als Noemi Lapzsons *Sequenzas*, wo die Choreographin sich mit der spröden Musik Luciano Berios hoffnungslos überforderte. Doch zeigte schon die „Tanzplattform Deutschland“ in Berlin, sozusagen die Vorausscheidung für Bagnolet, daß Neuansätze, Experimente zur Zeit rar sind im Tanz (und wohl nicht nur da).

In einer Pressekonferenz zur Eröffnung der Rencontres 94 versicherte Direktorin Lorrina Niclas, der künstlerische Rat sei zu einer strengeren Auswahl für den nächsten Bagnolet-Wettbewerb entschlossen. Und auch Dieter Buroch, Chef des Frankfurter Künstlerhauses Mousonturm, der die „Tanzplattform Deutschland“ 1996 bei sich ausrichten will, möchte schon in der ersten Runde höhere Standards anlegen. Es könnte sein, daß der Wettbewerb dann viel kürzer wird. Die Preisträger der Rencontres 1994 sollen übrigens im Mousonturm vorgestellt werden.

### Frankfurter Rundschau

Ausgabe D

60313 FRANKFURT HE

Verk.Aufl.taegl. 189,070

Gedruckte Auflage 224,731

24.8.94 1379 S

Frankfurter Rundschau